

Der Herzog von Reichstadt

am kaiserlichen Hofe zu Wien.

Seit dem Verfall des alten Römerreichs hatte kein Sterblicher eine größere Macht besessen als Napoleon im Jahre 1811. Ihm gehörte ganz Frankreich mit den Niederlanden und Holland, fast ganz Italien und der größte Theil Deutschlands, zu dessen Protektor er sich erklärt hatte; Portugal und Spanien waren ihm theilweise unterthänig und von seiner Politik schien ganz Europa abzuhängen. Maria Louise, die schöne Tochter des Kaisers Franz hatte ihn mit einem Sohne beglückt, der seine Macht und seinen Ruhm fortpflanzen konnte, seine Brüder saßen auf Königsthronen, seine Verwandten waren zu den höchsten Würden des Staates befördert worden, seine Freunde mit Ehre, Macht und Hoheit überschüttet. Das Glück hatte sich, wenn man den Ausdruck gebrauchen darf, an ihm erschöpft, aber der Beglückte war damit noch nicht zufrieden.

England, das geld- und freiheitsstolze Land, hatte beharrlich ihm die Ergebenheit verweigert, ja ihn nicht einmal noch als Kaiser anerkannt. Dieses stolze Inselvolk zu demüthigen war schon seit langer Zeit her Napoleons eifrigste Bemühung; da er aber zur See dasselbe nicht zu überwältigen vermochte, so sollte auf eine andere Art der Nerve seiner Größe abgeschnitten werden: nämlich durch den Ruin des Handels, den England zur See fast ausschließlich betrieb, und wodurch es seine Macht, ihm zu trogen erlangt hatte.

Um aber dieses Vorhaben zu bewerkstelligen, ordnete Napoleon in seinem eigenen und dem mit ihm verbundenen Ländern eine Kontinentalsperre an, welche darin bestand, daß kein Seehafen englische Waaren abnehmen durfte. Mit jenen Fürsten aber, die sein Szepter nicht berührte, schloß er darüber ein eigenes Bündniß, namentlich mit Rußland; und auf diese Weise hoffte er das ihm verhaßte England endlich zu demüthigen.

Allein, obschon alle zur See gelegenen Länder Europas in diesen Plan Napoleons eingegangen waren, und wozu er zur Aufsicht ein zahlreiches Heer von Beamten in den Seestädten unterhielt, so konnte er doch seinen Zweck nur zum Theil erreichen, nachdem die Schmuggelerei mit englischen Waaren im Großen betrieben wurde, und die verschiedenen Seestaaten Europas viele ihrer Bedürfnisse von England beziehen mußten.

Dieser Schleichhandel nahm besonders in den russischen Häfen stark überhand, und Rußland konnte bei seinem Ueberflusse an Naturprodukten, die nun weiter keinen Absatz mehr fanden, wohl nicht anders handeln.

Napoleon, der durch seine Spione diesen Umstand genau erfuhr, wurde jetzt auf das russische Kabinet im hohen Grade aufgebracht, und machte dieserwegen dem Kaiser Alexander Vorstellungen. Allein dieser weise Monarch sah bald ein, daß er die Grenzen der Gefälligkeit gegen Napoleon zu weit ausgedehnt habe, und da dieser im December 1810 so ganz rücksichtslos das Herzogthum Oldenburg einzog, dessen Fürst ein sehr naher Verwandter des russischen Kaisers war, so hielt er es für ange-

messen, an den Grenzen Polens einige Truppen zu versammeln, um den einzuleitenden Unterhandlungen mehr Nachdruck zu verschaffen.

Napoleon versäumte nun auch seinerseits nicht, ein Gleiches gegen Rußland zu unternehmen, und seine ungeheuren Rüstungen im Innern seines Reiches ließen den baldigen Ausbruch eines Krieges mit Rußland kaum mehr bezweifeln.

Wirklich geschah es auch so; denn hatte Napoleon früher, so wie er sich auszubringen pflegte, für die sichere Existenz Frankreichs die Grenzen dieses Staates so ansehnlich erweitert, so wollte er jetzt für das Heil von ganz Europa Sorge tragen, damit es durch die englische Barbarei nicht erdrückt werde.

Es lag also außer der Demüthigung Englands, noch die Idee einer Universal-Monarchie in seinem Kopfe, und um diese zu realisiren, mußte zuerst Rußland angegriffen und besiegt werden, worauf die weniger mächtigen Staaten wohl von selbst seiner Willkür nachfolgen mußten. Ein Riesensplan, der aber zum Glück der Menschheit zuerst in den Eisfeldern Rußlands scheiterte und durch Preußens und Oesterreichs Beitritt zur gerechten Sache, zuletzt zum Verderben des Projektentmachers ausfiel.

Napoleon schloß am 24. Februar 1812 mit Preußen und am 14 März mit Oesterreich ein Bündniß, worin diese beiden Mächte sich zur Stellung eines Hilfsheeres von 50,000 Mann wider Rußland verbindlich machten.

Zahllose Kriegsmassen rückten nun aus dem Innern Frankreichs, Italiens und Deutschlands gegen Polen vor. Selbst Napoleon verließ am 9 Mai 1812 St. Cloud um sich nach Dresden zu begeben, wohin er die meisten Fürsten Europas berufen hatte. Am 24 Juni übersegte sein zahlreiches Heer *) den Niemen, den Grenzfluß des russischen Reiches in Polen, und somit war der Krieg erklärt.

Der russische Kaiser befand sich in dem Augenblicke, wo das französische Heer so unvermuthet eindrang, in einer gefährlichen Lage, weil er noch mit England und der Türkei im Kriege begriffen war. Zwar schloß er mit beiden Staaten schnell und glücklich einen Frieden ab, allein für jetzt war er dennoch bloß auf seine eigenen Mittel beschränkt und konnte einer so gewaltigen Uebermacht nicht widerstehen.

Er befolgte nun seinen eigenen Operationsplan, in welchem er so viel wie möglich eine entscheidende Schlacht mit dem Gegner vermied, und zog sich in seinen unermesslichen Steppen immer weiter zurück; verbrannte auf der Straße, wo der Feind ihm nachsetzte, jedes Dorf und jede Stadt, schleppte alle Lebensmittel und Einwohner hinweg, und lockte dadurch den Feind, dem nun seine Uebermacht wegen Mangel an Nahrung bald selbst verderblich werden mußte, immer tiefer in das Innere seines gewaltigen Reiches.

Die Schlacht bei Borodino am 7. September 1812, vielleicht die blutigste seit der Erfindung des Schießpulvers, wo beiderseits über 70,000 Menschen blieben, eröffnete Napoleon den Weg nach Moskau, in welche Stadt er am 14. September in der frohen Hoffnung einzog, hier seinen schon sehr erschöpften Truppen, endlich ruhige und nahrhafte Winterquartiere verschaffen und sich selbst einen vortheilhaften Frieden erringen zu können; allein, auch diese zweite Hauptstadt des russischen Reiches war bis auf wenige

*) Die Zahl, der auf diesem Feldzug verwendeten Truppen betrug 491,958 Mann Fußvolk, 96,579 Reiter und 1372 Stücke Geschütz mit 21,526 Mann Artillerie. Somit waren im Ganzen über 610,000 Mann und 187,000 Pferde in Rußland eingedrungen.

Menschen von seinen Bewohnern verlassen, die gleichfalls alle Lebensmittel mit sich genommen hatten, und schon am 16. desselben Monats stand diese ungeheure Stadt durch einige zurückgebliebene Verbrecher in Brand gesetzt, von allen Seiten in Flammen.

Nach einem, durch sechs Tage währenden Feuermeere war die so umfangreiche Stadt bis auf einen geringen Theil in Schutt und Asche verwandelt, und somit Napoleons und seines Heeres letzte Hoffnung schrecklich getäuscht.

Sollte man wohl glauben, daß das ungeheuerere Heer Napoleons während seines fruchtlosen und höchst schädlichen Verweilens von beinahe fünf Wochen vor Moskau durch Entbehrungen aller Art und ausgebrochenen Seuchen bis auf die Zahl von 100,000 streitbaren Kriegern zusammenschmolz, und daß er von seiner ganzen Armee eigentlich nur 400 Fußgänger und 600 Reiter unbeschadet über den Niemen wieder zurückbrachte? Und wirklich war es so, und nicht anders.

Eine fürchterliche Kälte, der wüthend nagende Hunger und das rast- und schonungslose Verfolgen erbitterter Feinde hatte in unaufhörlichen Gefechten und Schlachten, besonders durch den schaudervollen Uebergang über die Bereczina, dieses schönste aller Heere das Europa jemals gesehen hatte, bis auf diesen unbedeutenden Rest herabgebracht, während wohl noch größere Haufen, aber im elendesten Zustande mit erfrorenen Nasen, Ohren und Füßen, den Tod im Busen tragend, mit Fegen und Weiberröcken dürftig bekleidet, wie wandelnde Gespenster gleichfalls über diesen entscheidenden Fluß kamen, und in ihrer kläglichen Gestalt nur mehr das Mitleid und Bedauern erregten.

Napoleon, dessen Macht durch diesen verhängnißvollen russischen Feldzug zwar geschwächt, keineswegs aber vernichtet war, begann nach seiner Zurückkunft in Paris seine Rüstungen aufs Neue, um seinen geschwächten Ruhm wieder herzustellen und für seinen bisher unerhörten Verlust an dem Feinde Rache zu nehmen. Vielleicht wäre es ihm auch gelungen, denn die Ursachen des Mißlingens eines, mit so großem Aufwande begonnenen Krieges lagen ihm nun vor Augen, und mußten ihm bei einem neuen Einfall klüger machen; allein schon hatte das von ihm so lange mißhandelte Preußen ihm den Fehdehandschuh vorgeworfen, und sich mit Rußland in ein enges Bündniß eingelassen.

Was aber den eigentlichen Sturz seiner bisherigen unerreichten Größe herbeiführte war, daß das Freiheitsgefühl bei der deutschen Nation erwachte, und die ihm bisher so willigen Werkzeuge in seine heimlichen und gefährlichen Gegner verwandelte. Zwar gelang es Napoleon diese seine beiden Gegner zu Anfang des Jahres nach mehreren blutigen Gefechten und Schlachten durch Uebermacht zurückzudrängen; allein seine Verluste waren dabei ungleich größer, als jene der Verbündeten.

Der Beitritt Oesterreichs zu Rußland und Preußen beraubte endlich Napoleon auch noch seiner physischen Uebermacht und die am 18. October 1813 bei Leipzig vorgefallene Völkerschlacht vernichtete seine Herrschaft in Deutschland gänzlich.

Nun hatte der vor kurzer Zeit noch so mächtige Mann, der Länder und Würden wie Spielzeug vergab, die Aufgabe, sein eigenes Frankreich wider den Andrang der Verbündeten zu schützen; — eine Aufgabe, zu deren Lösung er zwar einen ungewöhnlichen Scharfsinn, und eine in das Unglaubliche gränzende Thätigkeit entwickelte, aber nicht mehr herstellen konnte.

Paris wurde von den Allirten am 31. März 1814 eingenommen, und am 4. April dankte Napoleon zu Gunsten seines Sohnes von seiner Kaiserwürde ab; weil aber die Verbündeten dieses nicht annahmen, so unterzeichnete er am 11. April eine

Abdankungsformel, in welcher er nicht nur für sich, sondern auch für seinen Sohn auf die Throne von Frankreich und Italien für immer verzichtete, und sich dann nach der Insel Elba begab.

Dieser, sein einziger Sohn, der ebenfalls wie er, Napoleon geheißen, hatte das Licht der Welt, zwar ohne es wissen zu können, unter ganz anderen Auspizien erblickt. Schon in seiner Wiege wurde er zum Könige von Italien gekrönt — ja, einst sollte ganz Europa sein gehören — und jetzt da er kaum drei Jahre alt war, besaß sein vor Kurzem noch so mächtiger Vater nur noch eine kleine Insel im Mittelmeere, und diese nur aus Großmuth der Allirten. Ein wahrhaft schneller, und kaum jemals erhörter Schicksalswechsel.

Als Napoleon in den russischen Krieg zog, übertrug er seiner geliebten Gattin Maria Louise die Regentschaft in Frankreich, und während sie von seinen Siegen träumte, erschien er eines Abends plötzlich in einem dichten Pelz gehüllt vor der Erschrockenen und löste ihr mit wenigen Worten das schreckliche Räthsel seiner unvermutheten Ankunft. Der Frühling vom Jahre 1813 rief ihn wieder aus ihren Armen, der Herbst des nämlichen Jahres, gab ihr die niederschlagende Kunde seiner völligen Besiegung und der Anfang des nächstfolgenden Jahres von seiner Vernichtung. Als die Allirten sich der Hauptstadt naheten, verließ Maria Louise mit ihrem Sohne am 29. März Paris, und floh mit ihm nach Hamboillet. Als man den jungen Prinzen forttragen wollte, sträubte er sich heftig dagegen, schrie, und klammerte sich an die Drapperien des Zimmers, aus welchem man ihn nur mit Gewalt wegbringen konnte.

Nachdem Napoleon Frankreich verlassen, und sich auf die Insel Elba begeben hatte, verließ auch Maria Louise dieses Land und zog mit ihrem Sohne nach Wien, wo sie in dem Friedensschlusse die Herzogthümer Parma, Piacenza und Quastalla erhielt; und der Prinz hieß von dieser Zeit an, Erbprinz von Parma.

Seine Erziehung in Wien besorgte seine Mutter und die Madame Montezquien. Das Lustschloß Schönbrunn war der gewöhnliche Aufenthalt des Prinzen, dessen schöne Gestalt die Herzen Aller, die ihn sahen, gewann.

Als Napoleon die Insel Elba verlassen und einen neuen, jedoch nur kurzen Kampf erregt hatte, sagte er zum zweiten Male zu Gunsten seines Sohnes Napoleon des II. ab, erreichte aber ganz natürlich eben so wenig, wie bei seiner ersten Abdication seinen Zweck und lebte fortan bis zu seinem Tode von seiner Familie getrennt, auf der Insel St. Helena als Staatsgefangener.

Während Napoleons Wiederkunft in Frankreich (1815) soll ein Entführungsversuch mit dem jungen Prinzen gemacht worden seyn, dessen Authenticität jedoch nicht erwiesen ist.

Er wurde nachmals der Leitung des Grafen von Dietrichstein anvertraut und erhielt am 22. Juli 1818 die ehemaligen Pfalz-bairischen Güter in Böhmen mit dem Titel eines Herzogs von Reichstadt, sammt dem Prädikate »Durchlaucht« und seinen Rang unmittelbar nach den kaiserlichen Prinzen.

In diesem Jahre begab sich Maria Louise in ihr Herzogthum, ihr Sohn blieb aber in Wien zurück bei seinem Großvater dem Kaiser Franz, der ihm mit innigster Liebe zugethan war, und ihm in seinem Zimmer ein eigenes Plätzchen zum spielen überließ. Ebenso liebte ihn die Kaiserin und der Erzherzog Franz Karl, der seinem Alter am meisten zusagte.

Schon in seiner zarten Jugend gab der Herzog von Reichstadt viele Beweise von Fassungskraft, Einsicht, Festigkeit, Klugheit und Muth, und machte in den Wissenschaften außerordentlich schnelle Fortschritte. Am meisten aber liebte er jene Gegenstände, welche auf die Kriegskunst Bezug hatten, und betrieb eben so eifrig, und hierin seinem großen Vater ganz ähnlich die Geschichte; — nur das Rechnen behagte dem Prinzen nicht.

Seine vorzüglichsten Lehrer waren Collin in den alten Sprachen und der klassischen Literatur, dessen Stelle im Jahre 1824 der Regierungsrath Obenaus ersetzte; ferner der Hofprälat Wagner, der ihn in der Religion, der Major Weiß, der ihn in der Befestigungskunst, und Forsti, welcher ihn in der Mathematik unterrichtete. Mit einem sehr guten Erfolge beschäftigte sich auch der Prinz in der deutschen Literatur, deren große Dichter er wohl kannte, und unter welchen er besonders Göthe und Schiller auszeichnete, und aus deren Trauerspielen er eine Menge der schönsten Stellen auswendig wußte.

Eine seiner Lieblingsbeschäftigung waren Uebersetzungen aus dem Deutschen in das Italienische und Französische, wovon er mehrere Hefte eigenhändig schrieb.

Seine Achtung und Hinneigung zum Militärstande bewies er schon seit seiner frühesten Jugend bei jeder Gelegenheit. Als z. B. während eines Aufenthalts des Kaisers Franz zu Schloßhof eine große Tafel gegeben wurde, setzte sich der Prinz nicht an seinen gewöhnlichen Platz an der Seite des Erzherzogs Franz Karl, sondern ganz unten an. Da man ihn um die Ursache fragte, gab er zur Antwort: »Es sind ja Generale zu Gaste geladen, und diese haben den Vorsitz.«

Schon von seinem siebenten Jahre an, trug er das Kleid eines gemeinen Soldaten, und erlernte mit Lust und Eifer die Waffenübungen. Zu jener Zeit stand er auch Schildwache vor den Gemächern des Kaisers und salutirte jeden vorbeigehenden Vorgesetzten mit echt soldatischem Ernste. Als man ihn einst wegen seines Fleißes beim Exerciren die Abzeichen eines Unteroffiziers bewilligte, war er vor Freude wie außer sich.

Diesen Eindruck auf sein Gemüth machte die Nachricht von dem Tode seines Vaters, die ihm am 22. Juli 1821 in Schönbrunn mitgetheilt wurde, und verlor hierüber, ob schon er noch ein Kind war, mehrere Tage seinen Trübsinn nicht.

Im August 1828 wurde er Hauptmann im Jäger-Regimente Kaiser, und wohnte als solcher dem Lager von Traiskirchen bei. Im Sommer 1829 kommandirte er eine Kompagnie, dann eine Division Grenadiere im Dorfe Mauer bei Wien. Im Juli 1830 kam der junge Herzog als Major zu dem Infanterie-Regimente Salins, und noch im November desselben Jahres als Oberstlieutenant zu dem Infanterie-Regimente Nassau. Im Sommer 1831 wurde er in derselben Eigenschaft zu Guilay, später Prinz Wassa Infanterie in die Garnison nach Wien übersezt, und im Frühjahr 1832 in diesem Regimente zum Obersten befördert.

An dem zur Uebernahme dieses Regiments bestimmten Tage erschien der einundzwanzigjährige Prinz in seiner kostbaren Uniform von dem Regiments-Inhaber und mehreren Generalen begleitet, vor dem in der Alferkaserne in Parade aufgestellten Regimente, unter dem Klange einer kriegerischen Musik, und der herzlichen Begrüßung des ganzen Offizierkorps. Hohe und niedere wurden durch die Herablassung des edlen und schönen Prinzen gerührt, und alle Soldaten waren im Innersten ihres Herzens mit Freude über diese Beförderung erfüllt.

Leider sollte er aber nur kurze Zeit dieses Regiment kommandiren; denn schon im Sommer des Jahres 1831 zeigten sich bei ihm zuerst die Spuren jenes Uebels, welchem er endlich unterlag, nämlich die Lungen- und Nierenkrankheit. Als die Ursache seines schnellen Dahinwinkens gab man sein rasches Wachsen an, und sein übermäßiges Anstrengen auf der Jagd, beim Reiten und im Exerciren, was seiner schwachen Leibeskonstitution nicht zusagte. Seine letzte militärische Function hielt er am 16. Jänner 1832, wo er bei der starken Kälte seine Stimme verlor, und von einem Wechselfieber befallen wurde.

Er ließ sich nach Schönbrunn bringen, und hier verschied er auch am 22. Juli um 5 Uhr Morgens in demselben Zimmer, welches im Jahre 1809 das Schlafgemach seines Vaters gewesen.

Seine letzten Worte waren »Ich gehe unter, ach meine Mutter, meine Mutter!« Maria Louise, die auf die Nachricht von der Verschlimmerung seiner Krankheit Parma eiligst verlassen hatte, war Zeuge seines für ihr zerrissenes Herz so schmerzhaften Todes.

Als sie an das Sterbebett ihres geliebten Sohnes trat und seinen Zustand erblickte, hatte sie nicht mehr die Kraft, sich über ihren sterbenden Sohn aufrecht zu erhalten, ihr brachen die Knie, und sie sank auf das Bett.

Der Herzog unfähig mehr zu reden, schien nur noch in den Augen einiges Leben zu haben; er heftete einen schmerzlichen Blick auf seine Mutter, dann nach Oben, wendete den Kopf zweimal und — war nicht mehr.

Am 24. Juli um 5 Uhr Abends wurde sein Leichnam in der Gruft bei den P. P. Kapuzinern beigesetzt und mit ihm erlosch Napoleons Stamm.

Auf seinem Sarg befindet sich folgende Inschrift in lateinischer Sprache: »Dem ewigen Gedächtnisse Josephs Karl Franz, Herzog von Reichstadt, Sohnes Napoleons des Kaisers der Franzosen und der Erzherzogin Maria Louise von Oesterreich; geboren zu Paris am 20. März 1811, in der Wiege mit dem Titel eines Königs von Rom begrüßt, in der Blüthe des Alters, begabt mit allen Vorzügen des Geistes und des Körpers, mit herrlicher Gestalt, mit edler Jugend im Antlitz, mit seltener Anmuth der Sprache, ausgezeichnet durch kriegerisches Wissen und Streben. Von der Lungenkrankheit ergriffen, erlag er einem schmerzlichen Tode im Kaiserschloße Schönbrunn bei Wien am 22. Juli 1832.«



Der heilige Bernhard

Ordensstifter und Kirchenlehrer.

Bernhard von Clairvaux war ein kräftiger, charakterfester und frommer Mann, der vierzig Jahre lang bis an sein Ende den Ruhm einer ausgebreiteten und wohlthätigen Wirksamkeit behauptet hat. Er wurde im Jahre 1091 zu Fontaines in Burgund unweit Dijon geboren, und war unter sechs Brüdern der dritte Sohn des frommen Ritters Tucelin und seiner frommen Mutter Ueth.